

Nicht mit dabei

Ich werde beim diesjährigen UZ-Pressfest in Berlin nicht auftreten!

Den Kurs des Parteivorstands, wonach der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine als legitimer, vom Westen aufgenötigter Verteidigungskrieg zu werten ist oder gar, euphemistisch, als antifaschistisches, „militärisches Eingreifen“ bezeichnet und eingeordnet wird, den gehe ich nicht mit.

In meiner langjährigen Parteizugehörigkeit bin ich es gewohnt, sehr oft mit der offiziellen Partei-Linie nicht einverstanden zu sein; von Tschernobyl und Jelzin als Verteidiger der sowjetischen AKW auf dem Hamburger Parteitag 1986 bis zu den Unvereinbarkeitsbeschlüssen von 2017. Der jetzige Dissens ist aber ärger:

Die Grundbotschaft und die Lehre des nun wirklich blutigen und opferreichen, antifaschistischen Kampfes im Zwanzigsten, dem Katastrophen-Jahrhundert, lauteten unmissverständlich und nicht umsonst: Nie wieder Krieg! Nie wieder Faschismus! Und vor dem Hintergrund der atomaren Bewaffnung der Welt und der Bestückung des Planeten mit Atomraketen galt und gilt dies umso dringlicher.

Wenn dieser Grundsatz nun, mal sagen: im historischen Einzelfall, doch relativiert werden soll, dann geht es dabei um eine essentielle Fragestellung. Nämlich wann ein Krieg, noch dazu der eines kapitalistischen Staats gegen einen anderen, von uns Kommunisten gerechtfertigt, also dem Grunde nach als historisch fortschrittlich und, darüber hinaus, sogar als notwendig eingeschätzt werden soll. Dies unter der Dauerbedrohung eines nuklearen Raketen-Schirms und in einer für Kommunisten und „unsere Sache“ weltweit so desolaten Situation wie der heutigen.

Es kann und darf dabei doch nicht ausreichen, sich einfach nur auf der dem „Hauptfeind“ gegenüberliegenden Seite eines geostrategischen Schachbretts zu positionieren. Das hat weder was mit Strategie noch mit Taktik im internationalen Klassenkampf zu tun. Und wenn diese Positionierung des Sekretariats, wie Patrik Köbele auf dem Online-Parteitag sagte, bereits am Abend des 24. Februar erfolgte, und es – offenkundig vor Redaktionsschluss und Einmarsch der russischen Truppen verfasst – in der UZ vom 25. Februar hieß: „Warum in aller Welt sollte Russland die Ukraine überfallen?“, dann scheint mir das auch eher ein desorientierter, hilfloser Flucht-nach-vorn-Reflex denn eine Folge gründlicher und grundsätzlicher Überlegung zu sein.

Meine eigene politische Sozialisation als Kommunist fand zu Beginn der 1980er zu Zeiten der Friedensbewegung gegen die Stationierung der US-amerikanischen Pershing 2 und Cruise Missiles in Europa statt. Ich argumentierte in Schule und Fußballverein, auf Demos und an Infoständen, dass die sowjetischen SS-20-Raketen defensiv seien, die

Sowjetunion Friedensmacht usw. Das war sinnvoll, und ich halte es, auch heute noch, für richtig, dass wir Kommunisten uns damals die außenpolitischen Maßgaben der Sowjetunion und der sozialistischen Staatengemeinschaft zu eigen gemacht haben. Dies auf der Basis einer so begriffenen „Drei-Säulen-Theorie“, welche aus dem Kampf der Gewerkschaften und Arbeiterparteien in den kapitalistischen Zentren, den antiimperialistischen und nationalen Befreiungsbewegungen im Trikont und der ökonomischen und militärischen Potenz des sozialistischen Staatenblocks bestand.

Heute – 30 Jahre nach Konterrevolution und Ende der Sowjetunion – scheinen alle drei Säulen gekippt, und ein kohärentes strategisches Konzept für die übrig geblieben, revolutionären Kräfte ist nicht im Ansatz auszumachen, geschweige -formuliert. Dass wir deutschen Kommunisten uns nun, im Kampf gegen NATO und Imperialismus, an der Seite der postsowjetischen, kapitalistischen Russischen Föderation und ihren militärischen Offensiven (meinetwegen auch Defensiven) wännen, halte ich für sehr fragwürdig, und es leuchtet mir überhaupt nicht ein. Es wird meines Wissens auch nirgendwo versucht, das mit einem klassenpolitisch fortschrittlichen Ansatz zu begründen.

Kurzum: Ich sehe mich keinesfalls berufen und auch nicht in der Stimmung, als so verorteter „Partei-Künstler“ auf einer Fest-Bühne der Organisation in diesem Sommer aufzutreten und zu singen. Dass „die Linken, die fortschrittlichsten Teile der Arbeiterbewegung, die Friedenskräfte, diejenigen, die sich nicht von den Massenmedien in den deutschen Großmachtkurs integrieren lassen, wir selbst – das UZ-Pressesfest, das Fest des Friedens brauchen“ (Patrik Köbele auf dem Online-Parteitag), halte ich für Quatsch und Selbstüberschätzung. Das Pressesfest vor dem beschriebenen Hintergrund nun auch als „unser Friedensfest“ zu bezeichnen, ist mir – ich kann es leider nicht anders ausdrücken – peinlich.

Als Partei-Kommunist, der ich bleiben werde, stelle ich meine „politische Basisarbeit“ als Künstler für die Partei bis auf Weiteres ein. Womöglich ändert sich die Lage – oder ihre Einschätzung durch den Parteivorstand – mit der Zeit, und wir sehen uns dann auf einem nächsten UZ-Pressesfest wieder. Wenn unser Verein bis dahin nicht auseinandergefallen ist – was ich befürchte.

Kai Degenhardt